

STECKBRIEF

Steckbrief von: Prof. Dr. Miriam Beblo

Aktuelle Tätigkeit:

- Forschung und Lehre (als Professorin für VWL an der Universität Hamburg)
- Nachwuchsförderung (als stellvertretende wissenschaftliche Direktorin der Hamburg Research Academy)
- Wissenschaftliche Begutachtung (als DFG-Fachkollegiatin und Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Beiräte)
- Politikberatung (als Mitglied verschiedener Sachverständigenkommissionen/-beiräte, v.a. des BMFSFJ)

Wodurch sind Sie auf die Frauenfrage gestoßen?

In einer meiner ersten Lehrveranstaltungen als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FU Berlin ging es um die Berechnung des BIP und die darin nicht erfassten informellen Aktivitäten. Als Studierende fragten, wie man deren Wert denn berechnen könne und um wie viel höher das BIP dann wohl wäre, habe ich mich in das sogenannte „Satellitensystem“ des Statistischen Bundesamtes eingeleesen. Die Beschäftigung mit der Schätzung und Bewertung von Arbeit in privaten Haushalten führte dann schnell zu der Frage, wer sie wann und warum verrichtet. So bin ich zu meinem Dissertationsthema gekommen.

Was sind Ihre Arbeitsschwerpunkte?

Die Teilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit und andere Ungleichheiten, insbesondere im Zusammenhang mit Geschlecht, beschäftigen mich nach wie vor. Dazu gekommen sind der Einfluss von Sprache und kultu-

reller Herkunft auf die Integration von Menschen mit Migrationsgeschichte. Auch Numeralität und finanzielles Grundwissen zu stärken ist mir ein zunehmendes Anliegen.

Erzählen Sie uns etwas über Ihren Werdegang.

Nach dem Abitur war ich für zehn Monate als Au-pair und zum Jobben in Frankreich. Dann begann das VWL-Studium an der TU Berlin – ich wusste es nicht besser und wahrscheinlich war die übersichtlichere Kohorte (als beispielsweise an der FU) sogar hilfreich. Eine tolle Chance bot sich jedenfalls mit dem Job als Tutorin für Wirtschaftsmathematik im sogenannten Tutorenmodell der TU, in dem die gesamte Stoffvermittlung ohne Vorlesung und Übung direkt in studentisch geleiteten Gruppen stattfand. So konnte ich mein restliches Studium bequem finanzieren. Die zweite tolle Chance war die Auswahl für ein DAAD-finanziertes Auslandsjahr an der University of British Columbia in Vancouver, Kanada.

Nach meiner Rückkehr brachte ich mein Studium mit einer empirischen Diplomarbeit in der Senatsverwaltung für Gesundheit zu Ende. Die Erfahrung mit den Daten und Praktika am DIW Berlin überzeugten meinen Doktorvater, mich als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FU Berlin einzustellen. Das Graduiertenkolleg Angewandte Mikroökonomie an FU und HU Berlin füllte derweil meine Theorielücken auf. Über mein Dissertations-Thema lernte ich die wenigen ebenfalls an Geschlechterfragen interessierten Kolleginnen kennen (darunter Gertraude Krell), mit denen ich Ende der 1990er eine Ringvorlesung organisierte und so weitere spätere *efas*-Akteurinnen traf.

Der Rest steht auch im CV: Nach der FU kam das ZEW in Mannheim. Dort lernte ich Projektarbeit und



Prof. Dr. Miriam Beblo

konnte meine Themen weitestgehend weiter bearbeiten. Auf eine Gastprofessur an der (damals noch) FHW Berlin folgte der Ruf an die (dann) HWR Berlin. Und nach weiteren sechs Jahren wechselte ich an die Universität Hamburg.

Warum haben Sie Wirtschaftswissenschaften studiert?

Das Konzeptionelle der Volkswirtschaftslehre hat mich angesprochen: Strukturen erkennen, Zusammenhänge analysieren, Lösungsansätze erarbeiten. Als Abiturientin interessierte mich Architektur und Stadtplanung. Jura erschien mir nützlich, Mathematik lag mir. In der VWL hatte ich dann den Eindruck, alles vereinen und damit die „größeren Fragen“ beantworten zu können.

Was ist Ihre bestimmende Motivation?

Neugier, Erkenntnisinteresse, Dazulernen - sie klingen vielleicht wie Synonyme, bedeuten für mich aber alle ein bisschen etwas Anderes.

Woran fehlt es dem heutigen Wissenschaftsbetrieb Ihrer Meinung nach am meisten?

Da fällt mir ganz unoriginell vor allem die Zeit für Forschung und Lehre ein, die von immer mehr Selbstverwaltung gefressen wird. Auch Zeit für Austausch und Selbstreflektion kann es nie genug geben.

Was würden Sie Studierenden heute raten?

Nichts Anderes als das, was ich selbst gemacht habe, nämlich dem eigenen Interesse zu folgen. Nur bitte nicht, ohne vorher die Möglichkeiten zu eruieren und in möglichst viele Studienfächer ganz praktisch einmal reinzuschauen. Die Fächer- und Berufswahl (nicht nur die geschlechtertypische) resultiert ja oft aus einem (meist unbewusst) als begrenzt wahrgenommenen Möglickeitspektrum.

Was bedeutet Ihnen *efas*?

Ich bin *efas* von Beginn an verbunden, war als frisch Promovierte bei der Gründungsveranstaltung dabei und schätze seitdem die sehr positive, kollegiale und oft auch freundschaftliche Atmosphäre. Inzwischen versuche ich die Unterstützung, die ich selbst durch das Netzwerk erfahren habe, zurückzugeben.

Haben Sie ein Motto, eine Lieblingsweisheit?

Kein Motto, aber vielleicht eine Orientierung, nämlich auf Distanz zu jeglicher Ideologie und auf der Suche nach dem Vernünftigen (evidenzbasiert) und Machbaren (lösungsorientiert) zu bleiben.

Was tun Sie gerne, um auszuspannen?

Ganz klassisch: Bewegung mit möglichst viel Aussicht und Grün und möglichst wenig Autos und Lärm. Sonst tut es auch gerne das Sofa.

Sie möchten *efas*-Mitglied werden?



Wir möchten Sie herzlich einladen, Mitglied bei *efas* zu werden. Bringen Sie als Mitglied Ihre Expertise bei der *efas*-Fachtagung ein, beteiligen Sie sich mit einem Beitrag im *efas*-Newsletter, informieren Sie sich über aktuelle Veranstaltungen, Calls und Stellenausschreibungen in der monatlichen Sammelmail und vernetzen Sie sich zum Thema feministische Ökonomie in Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung.

Ein Beitritt zum *efas*-Netzwerk ist über die *efas*-Homepage unter <https://efas.htw-berlin.de/index.php/ueber-efas/mitgliedschaft/> möglich.